

Die kranken Schwestern



Oliver Schaike

Achtung: Der nachfolgende Text ist unter Einfluss erheblicher Mengen pharmakologisch wirksamer Substanzen und Betäubungsmittel entstanden und entbehrt daher jeglicher Logik und/oder Rechtschreibung.

Verantwortlich zu machen sind vor allem die Erfinder von Targin 10/5, bzw. 20/10, Ibuprofen 600, Pantoprazol-Natrium 1,5 H₂O und Heparin.

Und zu einem klitzekleinen Teil vielleicht auch die eigene Doofheit bestimmter Personen, die nicht näher genannt werden wollen.

I.

Meine rechte Hand wie sie das Parkhausticket hält. Mein linker Arm: Triefend nass, kleine Tropfen verwirbelnd, in denen sich das fahle Neonlicht bricht.

Noch exklusiv für 4, 3, 2, ... Die Frau vor mir am Automaten in den Augenwinkeln, ... 1, 0. Die Trägheit der Masse zu punktuell gebremst. Zu tief der Schmerz. Bewegung setzt sich fort. Unregiert. Darüber hinweg.

Der Volksmund irrt: Auch auf zwei Beinen kann man nicht stehen, wenn der Rest noch eine Runde um den Block macht.

Schwerkraft, du dumme Sau!

Kleine Tropfen verwirbelnd, in denen sich mein Oberschenkel bricht. Handlungsloch.

„Hilfe! Hiillffee! Warum hilft mir denn keiner? Wir sind hier eingesperrt! Hilfe!“

KLÖNG, KLÖNG, KLÖNGKLÖNG! POCK! POCK!

„Hilfe! Warum hilft mir denn keiner?“

KLÖNG, KLÖNG, KLÖNGKLÖNG!

3 Stunden später:

POCK! POCK! POCK! KLÖNG, KLÖNG, KL...

„He“, sage ich, „niemand ist hier eingesperrt, klar?“

„Aber wir kommen doch nicht raus hier!“

„Wozu auch? Es ist 2:30! Mitten in der Nacht!“

„Aber was soll ich denn machen? Hier einfach liegen bleiben vielleicht?“

„Ja, verdammt!“, sage ich, „Und Nein. Jedenfalls nicht vielleicht.“

„HiillLFEE!“

KLÖNG, KLÖNG, KL...

„He“, sage ich, „die hören das nicht. Das ist völlig sinnlos. Fernbedienung roter Knopf oben, sonst passiert da gar nix.“

„Könnten Sie vielleicht mal rüber kommen und hier dran ziehen?“

„Nein“, sage ich, „mein Oberschenkel ist gebrochen.“

„Ihrer auch? Hiiillffee! Hiiillffeee!“

„He“, sage ich, „wenn Sie nicht damit aufhören, komme ich rüber und breche Ihnen den Arm.“

„Wirklich?“

„Nein“, sage ich, „mein Oberschenkel ist gebrochen.“

Handlungsloch.

II.

„Ich bräuchte da noch mal ein bisschen Blut von Ihnen“, flötet die Blonde.

„Schon wieder?“, motze ich, ziehe meinen Hemdkragen zur Seite und biete ihr meine Halsschlagader dar:

„Warum macht ihr nicht einfach unten den Hahn auf, wo auch der Tropf reingeht?“

„Da dürfen wir nicht ran!“, flötet die Blonde.

„Ach, hör` doch auf!“, motze ich, „Das ist euch doch bloß zu verkorkt. Ich hab´ euch durchschaut.“

Das ist natürlich gelogen, obwohl die Blonde vergleichsweise zierlich ist und im Gegenlicht steht. Jedoch fängt nicht sie zu bröckeln an, sondern meine Theorie.

Pia Magdalena hielte ebenfalls nicht viel von mehrere Tage bei Raumtemperatur Decantiertem, bestehe aber auf Abfüllung in handlichere Shot-Gläser. Handlungsloch.

Logik kann ja in der Realität schnell mal die eine oder andere Sause zum Erliegen bringen, aber wo kein Kläger, da kein Richter:

„So, und jetzt stützen Sie sich mal auf Ihre Manneskraft und drücken sich hoch!“

Das ist nicht nur beklagenswert, sondern kläglich. Selbst Long Dong Silver hätte sich da wohl einen bei abgebrochen.

Fazit:

Ich habe das zu richten.

Die Hinrichtung der Manneskraft meines doppelt so alten Zimmergenossen wäre zwar sicherlich gerechtfertigt („Nehmen Sie die Finger aus meinem Essen, Sie wollen mich nur vergiften!“, „Heute wird nicht gevögelt! Ich mache das nicht mehr mit!“, „Wie kommen Sie dazu, Sex mit meiner Frau zu haben?“), aber wo nix is`, macht man sich halt auch die Finger nicht schmutzig. Zum Glück.

Den verunglückten Versuch des Pflegers, aus zwei mittelmäßig beschränkten Gedanken einen geraden Satz zu foltern, werte ich mal als Suizid.

Schließlich ist Wochenende und einen toten Gaul kriegt man auch als Profi nicht toter.

Handlungsloch.

III.

Was für ein beschissener Traum is` das denn hier? Alles total unscharf und man versteht kein Wort! Auch das eigene nicht. Ich wache besser erst mal auf.

Dunkelheit. Dann schemenhaft eine Gestalt, die vor mir steht, mit den Armen fuchtelt und dann nach rechts aus dem Bild geht, wo zwei weitere Gestalten stehen und mit den Armen fuchteln.

Was für ein beschissener Traum is` das denn hier? Alles total unscharf und man versteht kein Wort! Ich wache besser erst mal auf.

Dies tue ich noch geschlagene 20 Minuten lang, bis mir dämmert, dass ich gerade genau das tue. Als ich wach genug bin, um zu sehen, dass dies tatsächlich meine einzige Realität war und ist, dämmere ich wieder weg.

Im Gegensatz zu meinem neuen Zimmergenossen, der 2 Stunden nach seiner OP schon die erste Zigarette geraucht und eine Pommes mit halbem Hähnchen durchgebracht hat. Das zweite Hähnchen hat er in seiner Tüte dabei. Zur Sicherheit.

Handlungsloch.

IV.

„Wo wohnen Sie?“

„Station 4, Zimmer 1001“, erwidere ich frisch geröntgt dem lohngedumpten aber top gegelten Schaffner und er macht Anstalten, mich durch die Abstellgleise zu rangieren.

„Und da wollen Sie jetzt wieder hin?“

„Na ja...“, sage ich leise verschwörerisch, „Es sei denn, du kennst den geheimen Raum mit den halbnackten Frauen.“

Das sei prinzipiell kein Problem, allerdings eine Frage des wie alt die sein dürfen.

Wie wenig Information doch manchmal reichen kann, um die Phantasie in Bahnen zu lenken, die man lieber nicht befahren hätte.

„Station 4 klingt super.“

V.

„Ich mach` Ihnen da mal `nen Pflaster drauf. Das sieht gefährlicher aus!“, schweizert es im Akzent.

„Nur schade, dass man das nicht sieht“, erwidere ich, „So unter dem T-Shirt.“

„Oh, das müssen Sie doch nur zufällig mal so hoch rutschen lassen!“

„Gute Idee“, sage ich, „Oh, Hoppala, was haben wir denn da? Wie konnte mir da nur das Shirt so hoch rutschen? Schade nur, dass es hier niemanden in meiner Altersklasse gibt, den ich damit beeindrucken könnte.“

Nachdem ich eine hübsche Sammlung blau-geschwollener Einstiche auf meinem Oberschenkel habe anlegen lassen, ist nun der Bereich neben dem Bauchnabel dran.

Thrombose-Spritzen erfordern ein Mindestmaß Bauch, den ich so nicht zu bieten habe.

Eine Woche Reha und Schwester Angelique machen das Krankenhaus vergessen. Allerdings arbeitet Doktor Elias tapfer in die andere Richtung.

Die ihm zur Seite stehende Schwester, die locker seine Großmutter sein könnte, instruiert knapp: „Fäden Oberschenkel ex, Steißbein ansehen, Dekubitus.“

„Steißbein?“, fragt der Doc und tippt dabei auf seinen Kehlkopf.

„Nein, nein.“, erwidert gütig die Großmutter und weist ihm den Weg. Ich bin mir nicht sicher, ob ich das noch für ein Deutsch-Defizit durchgehen lassen kann.

Und ob die Fäden nicht vielleicht für immer drin bleiben können.

Leider habe ich hier keinen Zimmergenossen, der seine eigenen Medikamente mitgebracht hat und der sich bei jedem Klinikaufenthalt wundert, dass man ihm sein Tauchermesser abnehmen will.

Ein wirklich scharfes Tauchermesser. Dessen Besitzer seinen scharfen Verstand jedoch mit einem veritablen Lattenschuss teilt.

Bei zwei Kubikmetern kann das schon mal zur Verunsicherung führen, selbst wenn man wie ich Profi ist. Lattenschusstechnisch kann mir aber keiner so schnell das Messer reichen. Mein Kollege ist ganz klar Oberliga.

Und er hätte mich ohne mit der Wimper zu zucken über seine Schulter geworfen, rüber in den Raucherbereich geschleppt, mir all seine Zigaretten gegeben und uns danach unauffällig heimwärts manövriert.

Na schön, so schnell hätte ich gar nicht rauchen können und er hätte sicherlich auch nicht alle hergegeben, wenn sie nicht zum Überleben absolut notwendig gewesen wären - aber bei einem Fluchtversuch hätte ich niemanden sonst an meiner Seite akzeptiert.

Und das war auch gut so, denn die Pläne lagen schon in der Schublade.

Hier in der Reha haben sie keine Schubladen.

Das wundert nur den, den das nach einer von drei Wochen noch nicht wundert.

VI.

Ich stehe im Türrahmen und nestle an meinem Shirt: „Oh, was haben wir denn da?“

„Ui!! Jaaa!!“, lacht die Schwester mit dem Schweizer Akzent und rammt mir Thrombose-Spritze 18 in meinen Bauch, ohne ihn vorher sexy oder verwegen zu finden.

„Diesmal aber bitte hochkant kleben, damit das mit den Haaren nicht so zieht.“, weise ich die Unbeeindruckte an.

Wenn sie nicht auf uns Verwegene steht, dann ja vielleicht auf uns Mimosen.

Wo doch gerade sie ja um die Gefährlichkeit weiß. Schließlich hat sie sie erfunden. Wer meine Zustimmung zum Behandlungsvertrag erfunden hat, kann ich nur erahnen. Den Reha-Vertrag habe ich trotz Restnarkose schon wieder selbst unterschreiben können, allerdings mit dem mündlichen Zusatz, dass die damit nie durchkommen werden.

Was ich auch vom Behandlungsvertrag behaupten würde, der u.a. stationersetzende Eingriffe bietet.

Da könnte man jetzt erheblich Lebenszeit mit verschwenden, aber dann entgeht einem der Haftungsausschluss, der besagt, dass die einem einen Rüssel transplantieren dürfen, ohne dafür belangt werden zu können.

So lange der Belegarzt das einfädelt. Was soll das denn sein? Macht der an einem rum und zückt dann den Quitzungsblock? So, macht Dreifuffzich?

Man weiß es nicht, denn man hat es ja nicht gelesen. Und selbst wenn, es stünde nicht drin. Und selbst wenn, was hätte man für eine Wahl.

Nee, damit bin ich nicht einverstanden. Da blute ich lieber aus.

Stillschweigend wird hier Zustimmung vermutet und die Möglichkeit, die allgemeinen Vertragsbedingungen, das Preisverzeichnis mit Pflegekostentarif, den Krankenhausentgelttarif sowie die Hausordnung in zumutbarer Weise eingesehen haben zu können.

Und zack hat man ein ID-Bändchen an der Backe, oder besser am Handgelenk, damit der Rüssel nicht an die falsche Stelle getackert wird.

Dieses hochmoderne Security-Feature ist im Prinzip ein Papierstreifen, auf dem der eigene Name steht. Ein Hoch auf das 21. Jahrhundert!

Früher musste man den Leuten noch langwierig endlose Zahlenkolonnen auf den Arm tätowieren, heute geht das Dank der digitalen Technik ratz fatz.

„Ja, bitte?“, fragt es interessiert aus dem Schwesternzimmer. Ich stecke meinen Kopf durch die Tür: „Ich hatte eine Pizza Magherita bestellt.“

Betretenes Schweigen. Doch hinter den Kulissen wird fieberhaft gearbeitet: „Wir haben nur Thunfisch.“, freut sich eine der Besitzerinnen.

„Dann nehme ich alternativ eine Thrombose-Spritze“, gebe ich meine Bestellung auf.

„Das ist aber keine schöne Alternative.“, sagt die andere.

„Wenn ihr nicht liefern könnt, wie soll`s da schön sein?“, frage ich, aber das Kompliment wird weder verstanden noch mit Realität erfüllt. Selbstverständlich kann die un-schöne Alternative sofort geliefert werden.

Handlungsloch.

VII.

„Nicht schlecht für einen multimorbiden Patienten, was?“, frage ich den Stationsarzt.

Der bewundert meine Interpretation eines Kreuzganges, was ja am Montag noch ganz anders ausgesehen hätte und unglaublich sei.

Wirklich unglaublich ist hier aber nur, dass er noch immer kein eigenes Büro, geschweige denn einen Rechner hat, wo man mal eben meine CD mit den Röntgenbildern hätte anschauen können.

Deshalb steht er auch nicht auf dem Übersichtsplan und ich vergesse ständig seinen Namen. Intern läuft er unter Der kleine Hektische mit den kurzen Haaren.

Der Oberförster hingegen hat einen leicht zu merkenden Namen, der wirklich überall an prominenter Stelle steht, ist aber dafür keinerlei Hilfe.

Obwohl er im Gegensatz zu seinem Namensvetter zwar nicht das Kommando über die Enterprise, dafür aber hell-sichtige Qualitäten hat. Nach einem prüfenden Blick auf mein Pflaster diagnostiziert er: „Das sieht doch gut aus.“

VIII.

„Sie wissen aber schon, dass Wasserkocher auf dem Zimmer verboten sind?“, fragt die Putzfrau, die mir sehr wohlgesonnen ist, seit ich sie vom Wegräumen meines Mülls entbunden habe.

„Natürlich!“, erwidere ich freundlich, „Das ist ja nur mein Fön.“

„Ihr ... Fön?“

„Ja. Ein Steampunk-Modell. Hier oben kommt das Wasser rein und dann hängt man seine Haare hier über den Dampfausgang.“, erkläre ich.

„Seine Haare?“, fragt sie, mit Blick auf mein Haupthaar.

„Ja, ja! Na schön, Sie haben mich!“, gestehe ich, „Und, verpetzen Sie mich jetzt an die kranken Schwestern?“

„Ist doch eh Quatsch“, sagt sie, „Fön erlaubt, Rasierapparat erlaubt, Wasserkocher verboten.“

Schön, dass wenigstens das Bodenpersonal noch mit einem Bein auf dem Boden der Tatsachen steht.

Ich stehe derweil mit meiner zum Rucksack umfunktionierten Tasche auf dem Rücken vor der Pflege-Sprechstunde:

„Guten Morgen! Ich würde gerne ein bisschen gepflegt werden.“

„Was haben Sie denn auf dem Herzen?“, fragt Schwester Angelique.

„Fragen Sie mich, was ich auf dem Rücken habe.“, erwidere ich.

„Was haben Sie denn auf dem Rücken? Außer Ihrem Rucksack?“

„Einen bezaubernden Zettel wo draufsteht, dass Sie den ganz fest in Ihr Herz schließen. Wenn Ihr Herz an meiner Akte hängt.“

„Sie sprechen in Rätseln.“, sagt sie, während ich ihr meinen Abreisetermin übergebe.

„Wollen Sie einen Vokal kaufen?“, frage ich.

Bis ein Blick in ihre braunen Augen verrät, dass dies vor ihrer Zeit war. Aber noch gebe ich sie nicht auf:

„Auf meinem Therapieplan steht, dass die Kältetherapie von der Schwester durchgeführt wird. Wie läuft das denn so, ich sag` was und Sie zeigen mir die kalte Schulter?“

„Das kommt darauf an, was und wie Sie es sagen“, sagt sie.

„Kann ich einen Vokal kaufen?“

Im richtigen Leben fallen einem solche Sachen immer erst zwei Stunden später ein.

Zwei Stockwerke später:

„Nee, Junge, so wird das nix. Pass auf, ich unterschreib`

dir das trotzdem, damit die Ärzte zufrieden sind und du kommst und machst die Übung, wenn du dich dafür fit fühlst.“

„Sehr nett“, danke ich dem Trainer, „aber ich bin ja nicht hier, um die Ärzte zufrieden zu stellen.“

Mit der Meinung stehe ich allerdings allein da. Am Nebentisch dreht sich alles darum, wie man sich eine Unterschrift erschleicht, ohne teilnehmen zu müssen. Und um richtiges Essen.

Ich will aber ja teilnehmen, denn ich will ja wieder gesund werden. Richtiges Essen allerdings auch.

Den nächsten 90-Minuten-Vortrag auf der Liste klammere ich allerdings kategorisch aus. Neben solchen Spaßveranstaltungen gibt es nur maximal zwei Tagespunkte, die entfernt mit meiner Erkrankung und deren Heilung zu tun haben.

Der Rest ist Gedamel von der Stange.

Gedamel an der Stange könnte man ja vielleicht noch was abgewinnen, wenn man nicht selbst ran müsste.

„Wir könnten Ihnen da eine einwöchige Verlängerung anbieten“, schallt es aus dem Oberförster, der schnell verdientes Geld einer schnellen Heilung vermutlich vorzieht. Ich aber esse nicht, um zu überleben, sondern überlebe, um zu essen.

Das sieht mein Hausarzt ähnlich und ergänzt meine Menüs um Gymnastik und weitere 10 Thrombose-Spritzen.

Die ich mir selber spritzen muss.

Schade. So kurz vorm Ziel muss ich also doch noch sterben.

Ach, das sei doch alles gar nicht so schlimm und jetzt mal eine Spritze raus und ja, eine Hautfalte bilden oder auch nicht und je senkrechter, desto weniger tut `s weh. Und jetzt mal los. Zack. Na los, Zack!

Siehste! Hat doch gar nicht weh getan.

Ihm jedenfalls nicht.